



Der mehrfach preisgekrönte Bauerngarten der Familie Ziegler in Langenburg-Bächlingen zeigt alle Elemente einer formalen Gartenanlage: kreuzförmiger Wegegrundriss, Einfassung mit Buchshecken, Blumenrabatten, Gartenlaube am Kopf des Gartens und Einfassung mit einem Lattenzaun. Oben erkennt man Schloss Langenburg.

*Brunhilde
Bross-Burkhardt*

Lattenzäune, Buchshecken und Blumenrabatten – Vom Wandel in hohenlohischen Gärten

In Hohenlohe sind noch etliche alte Bauerngärten oder Kreuzgärten zu bewundern. Die alten Gartenanlagen mit ihren Zäunen haben eine hohe gartenhistorische und kulturgeschichtliche Bedeutung.

Formal angelegte ländliche Gärten mit kreuzförmigen Grundriss, Buchsgeviert, bunten Blumenrabatten und Staketenzäunen gehörten bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts in manchen Regionen des Landes zum Bild der Dörfer. Danach veränderte sich das rasch. Buchshecken wurden gerodet. Staketenzäune und behauene Sandsteinpfeiler landeten auf dem Schutt. Die Gartenbesitzer ersetzten die Elemente durch Betoneinfassungen und Maschendrahtzäune und möblierten ihre Gärten lieber mit billiger Massenware aus Baumärkten und dem Versandhandel.

Auf der anderen Seite entstanden formale Gärten mit der Gestaltungsidee «Bauerngarten» neu. So lebte eine Mode aus vorhergehenden Gartenepochen wieder auf. Sie entsprach und entspricht – wie vorher auch schon – einem Repräsentationsbedürfnis der Besitzer und wirkt oft etwas aufgesetzt.

Umso wertvoller wurden solche Gärten, die über Generationen bewahrt blieben – aus Traditionsbewusstsein oder aus Gespür für deren historischen Wert. Eine solche private Gartendenkmalpflege verdient große Anerkennung. In Baden-Württemberg bemühen sich viele Privatpersonen und Institutionen, die gewachsene ländliche Gartenkultur zu erhalten und auf deren ideellen und praktischen Wert hinzuweisen.

*Das historische Erbe bewahren –
Von Bauerngärten und Kreuzgärten*

Beim Aufbau des Hohenloher Freilandmuseums – und vorher schon beim Vorläufer, dem Bauernmuseum Schönenberg, das von 1972 bis 1982 in Betrieb war – überlegten die Planer, wie sie die bäuerliche Gartenkultur mit einbeziehen könnten. Sie machten sich in Hohenlohe und im Schwäbischen Wald auf die Suche nach bäuerlichen Gärten. Ende der 1970er-Jahre konnten sie nur noch wenige eigenständige, bäuerliche Gärten mit der typischen Bepflanzung

entdecken. Sie fanden sie vor Gasthöfen, an Mühlen und großen Bauernhöfen.

Mitarbeiter des Hohenloher Freilandmuseums in Wackershofen machten es sich zur Aufgabe, die traditionell angelegten Bauerngärten zu dokumentieren. Einer dieser Beispielsgärten ist der vor dem ehemaligen Gasthof «Adler» in Künzelsau-Kocherstetten. Die Planer übernahmen den Grundriss in etwa für den Bauerngarten am Weidnerhof auf dem Gelände des Freilandmuseums. Sie bezogen im Museumsgarten weitere Gestaltungselemente aus anderen Anlagen mit ein. Die Wege legten sie wegen der besseren Begehrbarkeit breiter als im Original an. Der Garten in Kocherstetten ist, wie die Besitzerin mir sagte, 1925 von ihrem Vater angelegt worden. Die Buchshecken ließ er vom Gärtner Mack aus Langenburg pflanzen. Die Laube am Ende des von Buchs gesäumten Mittelwegs entstand ebenfalls in dieser Zeit.

Jahrzehnte älter ist der Bauerngarten an der Mosesmühle in Langenburg-Bächlingen. Die Gestaltung mit den Buchseinfassungen existiert nach der Angabe von Lissy Ziegler seit etwa 1860. Die Datierung ist jedoch nicht sicher. Der Garten liegt erhöht zum umliegenden Gelände und wird von einer Natursteinmauer gestützt. Die Anlage mitten im Dorf entspricht dem Idealbild eines klassischen Bauerngartens mit kreuzförmigem Grundriss, Buchseinfassungen, Blumenrabatten und Lattenzaun. Dieser sehr große Garten wurde beim Bauerngartenwettbewerb des Hohenloher Freilandmuseums 1989 und beim Bauerngartenwettbewerb des Landwirtschaftlichen Wochenblattes BWagrar 2001 jeweils mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Der historische Garten ist auch wegen seines vielfältigen Bestandes an Nut- und Zierpflanzen bemerkenswert. Traditionelle Bau-

erngartenblumen wie Feuerlilien und Heilkräuter wie der Eibisch schmücken die schmalen Rabatten. Eine botanische Rarität, die sehr seltene Gefüllte Nachtsviole (*Hesperis matronalis* «Alba plena»), die lange hier wuchs, ist leider verschwunden. Diese empfindliche Staude, die am Abend einen wunderbaren Duft verströmt, ist kurzlebig und muss regelmäßig verpflanzt werden.

In Hohenlohe gibt es noch weitere mehr oder weniger gut erhaltene historische Bauerngärten oder *Kreuzgärtle*, wie sie früher bezeichnet wurden. Der Begriff «Bauerngarten» wurde in Hohenlohe erst vor wenigen Jahren gebräuchlich, nachdem die Gartenmagazine diese Gestaltungsform als Thema entdeckten hatten und Artikel darüber veröffentlichten. Erst danach kamen solche formal angelegten Gärten mit Buchseinfassungen überall in Deutschland wieder in Mode. Bei manchen Gärten weiß man, dass sie bereits um 1900 existierten, weil Bilddokumente vorliegen. Die Quellenlage speziell bei den ländlichen Gärten ist jedoch sehr schlecht. Gärten gehören und gehörten zum Alltagsleben und die Frauen, die sie bewirtschafteten, haben kaum etwas aufgeschrieben. So lässt sich dieser private Teil der Gartengeschichte nur schwer dokumentieren. Aufmerksame Betrachter erkennen alte Gartenanlagen am Grundriss und an der Zuordnung zu Gebäuden. Manchmal deuten Sandsteinpfosten oder Reste von Buchshecken auf historische Anlagen hin.

Zaunformen in Hohenlohe – Staketenzäune aus Eisen und Unikat

In Hohenlohe war im 18. und 19. Jahrhundert die Eingrenzung der Gärten mit Sandsteinpfosten und eingehängten Zaunfeldern sehr verbreitet. Die Sandsteinpfosten waren manchmal von Steinkugeln gekrönt oder mit floralen Motiven verziert. Die Zaunfelder mit eingehängten Längshölzern und zugespitzten Holzlatten konnten einzeln herausgenommen werden. Das war sinnvoll, weil so ein direkter Zugang in den Garten möglich war und die Zaunfelder einzeln ersetzt werden konnten. Die zugespitzten Latten waren viel länger als heute üblich. Sie maßen etwa anderthalb Meter oder mehr. Auf diese Weise konnten Hoftiere wie Hühner nicht so leicht in den Garten gelangen. Von den typischen Einzäunungen sind oft mehr oder weniger gut erhaltene Sandsteinpfosten auf den Grundstücken übrig geblieben. Die Besitzer befestigten statt der traditionellen Zaunfelder vorgefertigte Zaunelemente aus kesseldruckimprägnierten Hölzern oder Maschendrahtzaun daran. Manchmal lagern behauene Sandsteinpfosten unbeachtet in einer Grundstücksecke.



Solche Zäune mit Sandsteinpfosten und Lattenfeldern zum Einhängen sind für hohenlohische Gärten immer noch typisch und verdienen es, erhalten zu werden.

Eine interessante, für Hohenlohe ziemlich typische Variante ist der Bauerngarten mit eisernem Staketenzaun. Die eisernen Staketenzäune mit schönen Verzierungen und lanzenartigen Spitzen waren bei den wohlhabenden Bauern vor etwa hundert Jahren in Mode. Hohe und niedrige Stäbe standen und stehen dabei im Wechsel. Später wurden die Zaunmodelle schlichter und hatten nur noch einfache Stäbe ohne Verzierungen. Leider sind die meisten dieser Zäune längst verschrottet. In manchen Bauerngärten blieben sie bis heute erhalten, manchmal nur in Teilen, oft halb verrostet. An gut erhaltenen Exemplaren liegen oft mehrere Farbschichten übereinander. Meistens sind die Stäbe grün mit weißen Spitzen; seltener sind sie weiß gestrichen und haben gelbe oder grüne Spitzen. In der Landwehr bei Schwarzenbronn und Creglingen habe ich auch schwarz gestrichene Zäune mit gelben oder roten Spitzen entdeckt.

Die Pflege dieser charaktervollen Gebilde bereitet den Besitzern viel Mühe. Es ist ein ständiger Kampf gegen den Rost. Neuerdings fertigt ein Schlosser nach den alten Vorbildern und Maßen Eisenzäune



Moderner Eisenzaun mit kugeligen Spitzen am Bauerngarten vor dem ehemaligen Gasthof «Adler» in Kocherstetten. Zwischen den Stäben schauen der Sonnenhut, eine einjährige Sommerblume, und das ausdauernde Schleierkraut heraus.

Das Leseerlebnis



Masken

Gottlieb Daimler – Der Traum vom Fahren Historischer Roman von Gunter Haug

Die spannende Lebensgeschichte des Automobil-Erfinders. Zusammen mit seinem jahrzehntelangen Wegbegleiter Wilhelm Maybach hat er seinen Traum von Fahren realisiert. Geprägt von Rückschlägen, Demütigungen und persönlicher Tragik. Zeit seines Lebens ist der geniale Erfinder jedoch immer seinem Motto »Das Beste oder nichts!« treu geblieben. Das Bild des bedeutenden Konstrukteurs Gottlieb Daimler, seine herausragende Genialität und seine menschliche Größe werden zum Leseerlebnis.



480 Seiten gebunden,
ISBN 978-3-939500-27-8.
€ 19,90.

Eine **Lesung** mit Gunter Haug erleben! Termine finden Sie auf unserer Homepage:
www.masken-verlag.de

Masken-Verlag
Geißstraße 4, 70173 Stuttgart

und passende Tore wieder neu. Der Garten- und Landschaftsarchitekt Armin Hauenstein aus Untermünkheim-Schönenberg hat bei Neugestaltungen formaler Gartenanlagen ein modernes Zaunmodell eingeführt, das den alten Vorlagen nachempfunden ist. Es sind in einem neutralen Braun einbrennlackierte Eisenstäbe, an deren Enden Kugeln statt der Lanzenspitzen ausgeformt sind. Diese Zäune rosten nicht und passen in jede Umgebung.

Bis vor wenigen Jahren gab es in Blaufelden-Herrentierbach noch drei alte handwerklich gefertigte Eisenzäune. Ein Detail ist erwähnenswert; der Schlosser Johann Hassler aus Bartenstein hat sich in einem Gartentürle verewigt. Vermutlich hat der Handwerker auch die anderen Zäune angefertigt. Doch das lässt sich nicht mehr feststellen, da sie nicht mehr existieren – zumindest nicht an den Orten, für die sie angefertigt wurden. Nach einem Besitzerwechsel verschwand ein gut erhaltener grün gestrichener Eisenzaun mitten im Dorf. An diesem bäuerlichen Anwesen wurde leider eine stimmige Gestaltung von Haus, Garten und Hof ohne Not zerstört. Die neuen Besitzer ersetzen individuell gefertigte Werkstücke durch Massenware aus dem Baumarkt – in diesem Fall durch einen niedrigen Zaun



Der Schlosser Hassler aus Bartenstein hat seinen Namen auf dem Gartentürchen hinterlassen. Der Handwerker hat um 1900 wahrscheinlich mehrere solche Zäune für Gärten in Herrentierbach und andere Dörfer und Weiler um Bartenstein herum gefertigt.

mit kurzen blauen und weißen Latten, der allenfalls an ein Ferienhaus in Dänemark passen würde.

Der Zaun in der Geschichte der Gartenkultur – Alte Bauerngärten bewusst erhalten

Ein Zaun oder eine Hecke Frieden den Garten ein. Das Wort «Garten» hat seinen Ursprung in dem althochdeutschen Wort *garto*. Das bedeutet «das Eingezäunte» oder von Gerten (dünnen, biegsamen Stöcken) umgrenzte Landstück. In der Frühzeit der Besiedlung unseres Raumes unterlag das Land einem strengen Flurzwang. Einzig der Garten durfte individuell bewirtschaftet werden; er musste mit einer festen, dichten, ganzjährigen Umzäunung versehen werden und hatte einen hohen Schutzstatus genauso wie die Hofstatt.

Eine weitere Besonderheit in der Geschichte der Hausgärten war, dass sie teilweise oder ganz von der Zahlung des Zehnten ausgenommen waren. Für die Grundherrschaft hätte eine Vergrößerung der Gärten die Einnahmen geschmälert. Die Einzäunungen hatten also ursprünglich weit mehr als eine nur prakti-

sche Funktion; sie markierten die Grenzen des Besitzes und hatten so eine rechtliche Bedeutung. Vor diesem Hintergrund muss man die Zäune auch betrachten. Die Menschen nahmen als Material für die Einfriedungen Reisigbüschel oder Holzstöcke, sie setzten auch Steinmauern oder pflanzten Hecken. In den Regionen entwickelten sich eigenständige Zaunformen aus Holz oder eben auch aus Metall.

Alte Eisenzäune und Lattenzäune, Sandsteinpfosten und Buchshecken verschwanden innerhalb weniger Jahrzehnte, zwischen 1950 und 1980, aus dem Bild der Dörfer. Weitere architektonische Elemente der ländlichen Gartenkultur wie die Lauben gingen verloren. Traditionsbewusste Menschen bedauerten diese Entwicklung und machten es sich in der Folgezeit seit etwa 1980 zur Aufgabe, die übrig gebliebenen Gärten oder alte Teile daraus zu erhalten und zu pflegen. Andere legten Gärten im Stil der traditionellen Bauerngärten neu an. Diese Gärten mit ihrer formalen Grundanlage und der sinnvollen Mischung von Nützlichem und Zierendem gefielen den Menschen vor allem in der Stadt. Dies hatte zur Folge, dass das allgemeine Interesse an derartigen Gartenanlagen wuchs.

*Blumen in Rabatten:
Stauden und Sommerblumen*

Ein ganz wesentliches Element der Bauerngärten sind die Blumen. Sie stehen in schmalen Rabatten entlang der Zäune oder der Buchshecken. Meistens ist es ein buntes Gemisch aus Sommerblumen und Stauden. Die heute so beliebten Rosen kamen in den traditionellen Bauerngärten dagegen nicht vor, weil es die Rosen, wie wir sie heute kennen, um 1900 noch nicht gab. Allenfalls eine Moosrose stand im Mittelrondell oder am Eingangstor.

Ganz typisch für die traditionellen Bauerngärten sind zweijährige Blumen wie Stiefmütterchen, Bartnelken, Fingerhüte, Stockrosen und Königskerzen. Polsterstauden setzen im Frühjahr zusammen mit Tulpen, Narzissen und Kaiserkronen Akzente. «Lilien» aller Art – also Schwertlilien oder Iris, Taglilien und die eigentlichen Lilien gehören unbedingt dazu. Gelegentlich schmücken lange Reihen mit Madonnenlilien die Rabatten.

Im Sommer übernehmen die einjährigen Blumen – Studentenblumen, Zinnien, Sonnenhüte und Löwenmäulchen – die Leitrolle. Stauden wie Pfingstrosen, Rittersporn, Margeriten, Phlox und Astern vervollständigen die Liste der typischen Bauerngartenblumen. Akeleien und Vexiernelken (Kronenlichtnelken) verbreiten sich ohne Zutun der Gärtner(innen). In manchen alten Gärten begegnet man der duftenden Reseda oder der alten Heilpflanze Eibisch. Gerade die-

ses unkomplizierte Nebeneinander der verschiedenartigsten Blumen macht den Reiz der Bauergärten aus.

Bauergärten werden zum Modethema

Gartenmagazine machten den Bauergarten zu einem Modethema. Die Redakteure gaben Ratschläge zur Anlage und druckten Pflanzenlisten von Bauergartenblumen ab, die sie für typisch hielten. In den Magazinen wurden die Gärten jedoch kaum als Nutzgärten mit etwas Blumenschmuck dargestellt, die sie im ursprünglichen Zusammenhang sind, sondern eher als Ziergärten mit Rosen, Blumen und dekorativen Kräutern. Solche Ziergärten – auf Ästhetik getrimmte Landhausgärten – machen sich auf Fotos besser als richtige Nutzgärten, in denen es mit einem Durcheinander an Gemüse, Blumen und Wildkräutern in verschiedenen Entwicklungsstadien immer ein wenig unaufgeräumt aussieht.

Die stimmungsvollen, romantisierenden Abbildungen in der Gartenpresse trafen bei den Gartenbesitzern den richtigen Nerv und viele gestalteten ihre Gärten im Stil der formalen Bauergärten neu. Hinter diesem Ansinnen stand jedoch weniger das Interesse an gewachsener, ländliche Kultur, sondern das Bedürfnis, den Garten fürs Auge schön anzulegen oder anlegen zu lassen und damit zu repräsentieren. Das Repräsentationsbedürfnis mag auch früher schon die Triebfeder für die Anlage der formalen Gärten gewesen sein. Publikumsinteresse und kommerzielles Interesse am Verkaufen von Gartenzubehör und Pflanzen schaukelten sich gegenseitig hoch. Das Thema Bauergarten wurde zum Umsatzbringer für Verlage, Pflanzenanbieter und Baumärkte.

Der Trend und seine Folgen – Zerstörung gewachsener ländlicher Architektur

Diese Entwicklung ist nachvollziehbar und verständlich. Sie hat jedoch ihre negativen Folgen. Der neue Trend weckte Begehrlichkeiten bei Gartenenthusiasten und Händlern, die daraufhin nach alten architektonischen Gartenelementen suchten. Durch die Nachfrage wurden historische Gartenelemente wie Eisenzäune und Sandsteinpfosten plötzlich wertvoll und zum Handelsgut. Ich weiß von Zuhörern meiner Vorträge, dass eine zeitlang Alteisenhändler durch die Dörfer zogen und den Besitzern die alten Zäune abschwatzen. Die stehen jetzt irgendwo als bloße Dekorationselemente, die aus dem örtlichen Zusammenhang gerissen wurden. Und sie fehlen an den Stellen, an denen sie ursprünglich einmal eine Funktion erfüllten und das Ortsbild mit prägten. Durch den Verlust an solchen kleinen Bauten veränderte sich das Erscheinungsbild vieler hohenlohischer Dörfer. Die Ortsbilder wurden und werden dadurch zusehends austauschbar.

Die ländliche Architektur verändert sich weiter. Die Dörfer gleichen sich mit ihren Zweckbauten, mit Fassaden- und Dachgestaltungen, mit ihren Steinsetzungen und Pflasterungen und eben auch mit den Gartenanlagen immer mehr den Gewerbegebieten der größeren Gemeinden an. Bei Neugestaltungen werden Natursteinmauern häufig ersetzt durch Beton-Mauersteine und Beton-Pflanztröge, seit kurzem auch mit Gabionen, wie sie beispielsweise im Straßenbau zum Abstützen von Böschungen verwendet werden. Traditionelle Baumaterialien haben da kaum noch eine Chance.

Bäuerliche Nutzgärten liegen immer an offenen und gut besonnten Plätzen, damit das Gemüse und die Blumen ideale Wuchsbedingungen haben. Ein Eisenzaun friedet das erhöhte Gartengelände ein. Dieser Zaun existiert leider nicht mehr. Das Bild auf der folgenden Seite zeigt den Zustand der Anlage im Juni 2010.



Diese schleichende Veränderung des Ortsbildes fällt mir in Herrentierbach besonders auf, einem ehemaligen Bauerndorf, in dem es kaum noch Bauern gibt. Ein Ort, der noch vor wenigen Jahren mit seinen großen Wohnhäusern, Scheunen, Ställen, Hütten und Gartenanlagen samt Ortsetter ein ziemlich typisches Ensemble ländlicher Architektur in Hohenlohe bot, verkommt immer mehr zum Freiluft-Ausstellungsgelände der Baumärkte. Da hilft es auch nicht, wenn die Straßenbauer im Zuge des kürzlich beendeten Ausbaus der Ortsdurchfahrt den alten Eisenzaun aufpolieren und ihn von einem schlichten Betonmüerchen auf einen Sockel aus Natursteinen heben.

LITERATUR

Brunhilde Bross-Burkhardt, Bärbel Schlegel: Bauerngärten in Baden-Württemberg. Silberburg-Verlag, Tübingen 2002 (schön aufgemachter Bildband, Gartenbuch und Reiseführer zu Bauerngärten, nur noch antiquarisch oder bei der Autorin erhältlich).

Esther Gronbach, Reinhard Lipp: Rosmarin, Levkoj und Wasserbirn. Vom Reichtum der Hohenloher Garten- und Obstkultur. Herausgeber: Landratsamt Schwäbisch Hall, Verlag Artis, Kirchberg 2002.

Erwin Holzwarth: Der Bauerngarten in Vergangenheit und Gegenwart. In: Hohenloher Freilandmuseum, Mitteilungen 4, 1983, S. 14–29.



In Herrentierbach wird die schleichende Veränderung der Ortsarchitektur besonders an diesem Anwesen deutlich. Der traditionsreiche eiserne Staketenzaun wurde vor etlichen Jahren durch den mickrigen blau-weißen Lattenzaun ersetzt. Beim Straßenausbau kam noch ein Stilbruch in Form eines Schotterbeets hinzu – so prägt jetzt dürftiges Tankstellendesign die Ortsmitte eines ehemals schmucken Dorfes.

Leserforum

Schwäbische Heimat 2010/2, Seite 151ff.

Charlotte Auguste Mathilde, Königin von Württemberg, Malerin auf Ludwigsburger Porzellan

In diesen Aufsatz haben sich ein paar historische Unexaktheiten eingeschlichen, auf die ich hinweisen möchte.

Seite 151, 3. Zeile: Friedrich von Württemberg trifft im Gegenteil keine Schuld am traurigen Tod seiner ersten Gemahlin. Zarin Katharina die Große verordnete der jungen Frau eine Art «Schutzaufenthalt» auf dem abgelegenen Schloss Lohde in Estland, wozu ihr zum Schutz der ehemalige Hofjägermeister und Generalleutnant Reinhold Wilhelm von Pohlmann beigegeben war. Im Winter 1785/86 bat dieser die Zarin, ob die junge Frau sich nicht einige Zeit in Reval aufhalten dürfe, da es in dem einsamen Schloss Lohde sehr langweilig war. Hierzu wurde vor wenigen Jahren ein Briefentwurf an die Zarin aufgefunden.

In Reval muss die junge Frau schwanger geworden sein; aber sicher nicht von dem schon älteren Betreuer von Pohlmann, sondern von einem bis heute unbekanntem Dritten. Ihren Gatten Friedrich trifft hier keine Schuld und ihr eigener Vater, Karl Wilhelm Ferdinand von Braun-

schweig-Wolfenbüttel, muss dies ebenso gesehen haben, sonst hätte er seinen Schwiegersohn Friedrich von Württemberg nicht bei seiner zweiten Ehe mit der englischen Prinzessin Charlotte Auguste Mathilde so tatkräftig unterstützt und das Zustandekommen dieser Verbindung gefördert.

Eine Belastung der ersten Ehe war sicher, dass die Braut bei ihrer Vermählung noch keine 16 Jahre alt war und Friedrich, etwa zehn Jahre älter, von spontaner, jähzorniger Natur war.

Seine zweite Schwiegermutter Charlotte von Mecklenburg-Strelitz war keineswegs Gräfin und hatte auch nicht den höheren Adelstitel Fürstin, sondern sie war wie das Haus Württemberg seit 1495 Herzogin, also hochadelig!

Es scheint nicht so, wie wenn der russische Zarenhof Friedrich zur Hochzeit 1787 gedrängt hätte, eine englische Prinzessin zu heiraten. Auf jeden Fall war seine Schwester, die Zarin Maria Feodorowna, 1797 keine Kaiserin-Witwe, da ihr Gatte Zar Paul erst mehrere Jahre später anno 1801 ums Leben kam!

Übrigens wird die englische Prinzessin und dann zweite Gemahlin von Friedrich von Württemberg nicht